

Bern



Ei + Spermium = Baby. Das verstehen die meisten Mädchen schon vor dem Präventionsprogramm MFM. Aber über ihre Menstruation wissen sie oft wenig Bescheid. Foto: MFM-Projekt

Bessere Sexualkunde schützt vor Missbrauch

Aufklärung im Kanton Bern Berner Schulen kennen kein verbindliches Konzept für den Sexualkunde-Unterricht. Angebote von Externen springen in die Bresche. Genügt das?

Mirjam Comtesse

Acht Frauen sitzen im Pavillon der Schule Thurnen in Mühleturmen. Sie erfahren, was ihre Töchter morgen lernen werden. Weitere Eltern befinden sich derweil in einem anderen Schulzimmer und hören dort, was ihre Söhne erfahren werden.

Sie sind hier im Rahmen des Präventionsprogramms MFM, das zahlreiche Schulen im Kanton Bern einkaufen. Dieses besteht aus einem Elterninformationsabend und einem eintägigen Workshop, der sich an Zehn- bis Zwölfjährige richtet.

Bei den Mädchen steht das Akronym «MFM» für «Mädchen – Frauen – Meine Tage», bei den Buben für «Mission for Men». Das Ziel ist es, den Kindern die Vorgänge um Pubertät, Zyklusgeschehen und Fruchtbarkeit liebevoll und in einem geschützten Rahmen nahezubringen.

Auf dem Tisch vor den Müttern liegen symbolisierte Spermien aus Wolle. In der Mitte steht eine grosse, glänzende Kugel. Durch ihre Öffnung auf der Unterseite passt genau der Kopf eines gestrickten Spermiums.

Ei und Samenzellen – das sind auch heute noch die Ausgangspunkte des Aufklärungsunterrichts.

Doch anstatt leicht verschämt wie in vergangenen Zeiten werden heute die Abläufe im männlichen und im weiblichen Körper spielerisch dargestellt: Die Fünftklässlerinnen werden am nächsten Tag in die Rollen einzelner Hormone schlüpfen und als Detektivinnen die Geheimcodes des eigenen Körpers entschlüsseln.

Ebenfalls im Unterschied zu früher sind die Eltern Teil des Projekts – dank dem Elternvortrag soll es Müttern und Vätern leichterfallen, mit ihren Kindern

offen über Sexualität und Pubertät zu reden.

Aufklärung als Prävention vor sexueller Gewalt

Wer seinen Körper und dessen Funktionsweisen kennt, so die Hoffnung, kann besser Grenzen ziehen. Deshalb ist Aufklärung mehr als Schutz vor ungewollter Schwangerschaft oder Geschlechtskrankheiten, sie dient auch der Vorbeugung vor sexuellem Missbrauch und Diskriminierung.

Das sieht auch die Bildungsdirektion des Kantons Bern so: «Der sexualkundliche Unterricht leistet einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung und zur Prävention von sexuellen Übergriffen», hält sie fest.

Sexualkunde ist kein eigenes Fach

Doch die Bestimmungen im aktuellen Lehrplan, was Kinder in der Sexualkunde lernen sollen, sind relativ schwammig. Zudem werden die Themen teilweise fächerübergreifend behandelt. Im Zyklus 1 und 2, also ab dem Kindergarten bis zur 6. Klasse, steht die sogenannte Körperaufklärung im Zentrum.

«Es geht um altersentsprechende Informationen zum eigenen Körper, um Prävention sexueller Ausbeutung, die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Rolle sowie unterschiedliche Lebensweisen», sagt Katja Margelisch von der PH Bern. Das alles passiert im Rahmen des Fachs Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG).

Einzelne Gemeinden kennen auch gezielte Präventionsprogramme. So besuchen etwa Schülerinnen und Schüler der Stadt Bern bereits in der ersten oder zweiten Klasse den Parcours «Mein Körper gehört mir!» von Kinderschutz Schweiz. Dort

«Zum Glück waren die Jungs nicht dabei, sonst wäre es megapeinlich gewesen.»

Teilnehmerin eines MFM-Kurses

lernen sie unter anderem, dass sie jederzeit Nein zu ungewollten Berührungen sagen dürfen. Das Angebot wird vom Schulamt organisiert und ist kostenlos.

Sexualkundlicher Unterricht im eigentlichen Sinne beginnt gegen Ende der Primarschulzeit. Also dann, wenn die ersten Kinder in die Pubertät kommen. Im Rahmen des Fachs Medien und Informatik (M+I) setzen sich die Schülerinnen und Schüler beispielsweise in der fünften Klasse mit Phänomenen wie Pornografie auseinander. Sie erfahren auch, wie sie sich im Internet vor ungewollten Anmachern schützen können.

«In der Oberstufe werden dann Themen wie körperliche Entwicklung im Zusammenhang mit Selbstwert, sexuelle Gesundheit, sexuelles Wohlbefinden, se-

xuelle Rechte und kulturelle Normen behandelt», sagt Katja Margelisch.

Aufklärung hängt von Lehrperson ab

Insgesamt ist der Spielraum der Lehrpersonen also relativ gross. Das bedeutet, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler die gleich gute Aufklärung erhalten. Auch daheim im Elternhaus sind die Voraussetzungen für offene Gespräche sehr unterschiedlich.

Angesichts der vielen Unklarheiten fordert GLP-Grossrätin Barbara Stucki aus Stettlen nun in einer Motion, dass die Bildungsdirektion ein «zeitgemäßes Rahmenkonzept zum sexualkundlichen Unterricht erstellt». Sie verlangt auch, dass der Kanton dem Konzept entsprechende externe Fachangebote für Schulen mitfinanziert.

Schon heute lagern viele Schulen die Aufklärung an externe Fachstellen aus – wie eben an den MFM-Verein, beliebt sind aber auch Angebote der Stiftung Berner Gesundheit. Diese haben mehr Distanz und mehr spezifisches Fachwissen. Gleichzeitig fällt es den Jugendlichen oft leichter, sich zu öffnen, wenn nicht die Klassenlehrperson vor ihnen steht und plötzlich über sehr persönliche Themen spricht.

Auch das Aufteilen in geschlechtergetrennte Gruppen, das

im regulären Unterricht kaum möglich wäre, schätzen viele. So erzählt ein elfjähriges Mädchen nach dem Kurs: «Zum Glück waren die Jungs nicht dabei, sonst wäre es megapeinlich gewesen.»

Bei den MFM-Kursen tragen die Schulen und Gemeinden die Kosten. Die Angebote zu Sexualpädagogik der Stiftung Berner Gesundheit dagegen bezahlt der Kanton. Total überweist er der Stiftung nach eigenen Angaben pro Jahr rund 1,2 Millionen Franken für sexualpädagogische Gruppengespräche, Schulungen von Lehrpersonen sowie Beratungen.

Insgesamt profitieren pro Jahr allerdings bloss 4,5 Prozent der deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler von solchen Gruppengesprächen. Das Problem ist, dass die Nachfrage nach Sexualkunde-Workshops deutlich grösser ist als das Angebot.

So sind die wenigen Termine der Berner Gesundheit jeweils ein Jahr im Voraus ausgebucht. Das heisst, die Lehrpersonen müssen sich sehr früh anmelden – ohne zu wissen, ob sie dann überhaupt noch an der gleichen Schule unterrichten werden.

Mehr und bessere Angebote gewünscht

Barbara Stucki möchte deshalb, dass die Angebote ausgebaut und verbessert werden. «Der Kanton soll dem Lehrplan entsprechende Angebote gezielt unterstützen, sodass alle Volksschulen sie in Anspruch nehmen können», schreibt sie in ihrer Motion.

Die Chancen, dass der Grosse Rat die Motion in der Debatte am 12. oder 13. März annimmt, sind intakt: Der Regierungsrat empfiehlt sie zur Annahme. Allerdings gibt er sich bei der Geldfrage zurückhaltend. Er sähe es lieber, wenn er «die damit verbundenen Mehrkosten» zuerst vertieft prüfen könnte.

Robbie Williams' Mietchalet steht zum Verkauf

Gstaad Daheim sein, wo Robbie Williams gewohnt hat: Für Fans mit entsprechendem Budget kann der Traum in Erfüllung gehen.

Er ist zwar nicht der reichste, aber höchstwahrscheinlich der bekannteste Einwohner im Berner Promi-Hotspot Gstaad: Robbie Williams. Seit letztem Sommer ist der britische Popstar offiziell beim Einwohneramt der Gemeinde Saanen gemeldet und zahlt im Kanton Bern seine Steuern.

Wie Recherchen dieser Redaktion zeigen, lebt Williams derzeit mit seiner Familie in einem Mietchalet, einige Autominuten abseits des Gstaader Dorfkerns. Das 400 Quadratmeter grosse Chalet bietet mit seinen sechs Schlafzimmern, fünf Nasszellen, drei Küchen sowie Sauna und Fitnessraum zwar so einiges an Komfort. Im Vergleich zu seiner sozialen Bezugsgruppe im Saanenland haust Williams in seinem jetzigen Daheim aber eher bescheiden.

Bereits bei seinem Umzug vom Genfersee nach Gstaad gab es Gerüchte, dass sich Williams im Saanenland ein Eigenheim gekauft habe, das aber noch nicht bezugsbereit sei. Nun gibt es weitere Anzeichen, dass das gemietete Chalet nur eine temporäre Lösung ist. Williams' Mietschalet steht nämlich derzeit auf der Website einer renommierten Gstaader Immobilienagentur zum Verkauf ausgeschrieben. 10,8 Millionen Franken verlangt die heutige Besitzerin – die MFI Generalunternehmung AG mit Sitz in Luzern – für das Chalet.

Feier im Club de Luge

Deren Geschäftsführerin Monique Hollinger wollte gegenüber der Zeitschrift «Beobachter» kürzlich zwar nicht verraten, wie viel Miete Williams für sein temporäres Zuhause zahlen muss. Die 4600 Franken pro Nacht, welche aufgrund eines Airbnb-Inserats in den Medien kolportiert wurden, seien aber «massiv übertrieben». Solch hohe Übernachtungspreise seien eher üblich bei kurzen Aufenthalten. Laut Hollinger hat US-Popstar Madonna einmal 10'000 Franken für eine Übernachtung in ihrem Chalet bezahlt.

Robbie Williams scheint es im Berner Oberland derweil zu gefallen. Mitte Februar feierte der Sänger seinen 50. Geburtstag im Club de Luge auf dem Gstaader Hausberg Eggi. Der Privatclub wurde vor einigen Jahren von Ernesto Bertarelli und anderen Superreichen ins Leben gerufen. Das ganze Personal sang Williams zu Ehren ein kleines Ständchen.

Quentin Schlapbach



Robbie Williams (50) eröffnet seine Ausstellung «Pride and Self-Prejudice». Foto: Keystone

Buben und Mädchen lernen ihre Geschlechtsorgane kennen

Das MFM-Projekt lanciert hat eine deutsche Ärztin – zunächst nur mit Fokus auf junge Mädchen. Denn bei ihrer täglichen Arbeit hatte sie festgestellt, dass diese oft erstaunlich wenig über den eigenen Zyklus wussten. Inzwischen gibt es auch eine Version für Buben – und Kurse weltweit. 2023 nahmen in der Deutschschweiz rund 13'000

Mädchen und Buben an einem MFM-Workshop teil.

Die Kursleiterinnen und Kursleiter arbeiten auf selbstständiger Basis. Nach einer sechs- bis zwölfmonatigen Ausbildung können sie Schulkurse und öffentliche Workshops anbieten.

<https://www.mfm-projekt.ch/>